



Region im architektonischen Spannungsfeld von Stadt und Land: Der Blick vom Deponie-Berg in Alstätte zeigt – verdichtet durch das Teleobjektiv – einen typischen münsterländischen Bauernhof vor der Skyline der Großstadt Enschede. MLZ-Foto Schippers

Merkmale einer Region

Tagung will Sensibilität für ortstypisches Bauen wecken

AHAUS • Die Globalisierung macht auch vor Architektur und Bauwesen nicht Halt – eine einheitliche und uniforme Bauweise präge immer mehr die Städte und Regionen Deutschlands, kritisiert das „Bündnis für regionale Baukultur in Westfalen“.

Das Bündnis will diesem Einerlei nun etwas entgegensetzen: Die Rückbesinnung auf das Regions- und das Ortstypische beim Planen, Sanieren und Bauen ist sein Ziel, das „baukulturelle Wertebewusstsein soll gefördert werden“, wie es Eberhard Eickhoff, Leiter des LWL-Amtes für Baukultur in Westfalen

gestern im Rahmen einer Tagung im Ahauser Schloss formulierte (Münsterland Zeitung berichtete). Unter dem Titel „Ländliches Bauen in Westfalen“ beschäftigten sich dort auf Einladung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe rund 100 Architekten und Planer sowie Vertreter kommunaler Verwaltungen und Politik mit neuen Perspektiven regionalorientierten Bauens.

Beim Blick aus dem Schlossfenster machte Klaus Beck einiges Regionaltypische des Münsterlandes aus: „Backstein, roter Dachziegel, weiße Fenster.“ Aber: Es gehe nicht darum, nur zu be-

wahren oder historische Bauformen zu kopieren, erläuterte der Architekt und Stadtplaner, sondern darum, Traditionen fortzuführen. Ortstypisches Bauen bedeute dabei mehr, als regionale Materialien zu verwenden.

Weicher Standortfaktor

Die zählten auch, aber von der Gebäudeform bis hin zur Struktur der landwirtschaftlichen Höfe seien viele Merkmale zu beachten. „Der Wunsch hinter unserem Ansatz ist der, dass man versucht, die Regionen erkennbar zu halten, nicht in Belieblichkeit zu verfallen“, betonte Beck. Und mit einer „gewis-

sen Einheitlichkeit mit Platz für Individuelles“, wie es Raimund Pingel von der Westfalen-Initiative nannte, schaffe jede Region etwas sehr Bedeutendes: einen „weichen Standortfaktor“.

Ein Patentrezept für „das“ ländliche Bauen in Westfalen konnte die Tagung nicht liefern. Doch das Bündnis wollte eines erreichen: Bei den Architekten, den Planern und Bauherren Sensibilität dafür zu wecken, „den Wert historisch gewachsener Strukturen zu erkennen, bewährtes Gefüge zu nutzen und in ein lebenswerte Umfeld zu setzen“, wie Eickhoff zusammenfasste. • ewa